

3. Juli 1934

Sehr geehrter Herr Kollege!

(G. Kattil)

Dass Sie sich die Mühe genommen haben, mir noch einmal so ausführlich zu schreiben, dafür danke ich Ihnen. Insbesondere dafür, dass ich nun Bescheid darüber erhalten habe, auf Grund welcher Auslegung des Neuen Testaments Sie dazu kommen, die Zustimmung zu der Politik der Nationalsozialisten für einen heute heilsnotwendigen Artikel des christlichen Glaubens und der kirchlichen Verkündigung zu halten. Ich kann nun eigentlich nur wünschen, dass Sie Ihre Exegese mit möglichst konkreter Darlegung ihrer dogmatisch-praktischen Spitze einer weiteren theologischen Öffentlichkeit zugänglich machen. Haben Sie recht ausgelegt, so wird sich das Wort Gottes in dieser Ihrer Auslegung schon Bahn schaffen und früher oder später das Gehör der Kirche finden. Ich persönlich kann nur sagen, dass mir diese Auslegung so vollständig fremd ist, dass ich nur schon im Blick darauf eine Fortsetzung unsres Gesprächs für aussichtslos halten muss. Das ist aber auch meine Ansicht hinsichtlich aller andern Punkte, über die wir nun Austausch gepflogen haben. Ich denke, wir haben uns beiderseits alle Mühe gegeben; aber keiner von uns hat so reden können, dass der andere ihn verstehen musste und keiner hat verstanden, was der andere geredet hat. Ich schliesse daraus - und damit komme auch ich auf den Ausgangspunkt unsres Streitens zurück - dass wir in zwei verschiedenen Kirchen reden und hören und also je das, was drüben Gott, Geist und Glauben genannt wird, nicht als das wiedererkennen können, was wir hier so heisst. Sie können mir und ich kann offenbar Ihnen nicht weiterhelfen. Wir werden jedenfalls darin einig sein, dass sich in dieser Begegnung ein Gericht über uns vollzogen hat. Dieses wissend müssen wir nun eben beide zu unsere so verschiedenen und geschiedene Arbeit zurückkehren.

Ihr ergebener

KBA. 9234.226